

Artikel drucken Bilder ausblenden

WELT  ONLINE

WELT AM SONNTAG

06:11 | Autor: Stefanie Bolzen und Florian Eder

0

"Europa ist in Todesgefahr"

Georges Soros macht sich Sorgen um den Kontinent. Die Euro-Krise beschleunige den Zerfall der Europäischen Union, fürchtet er. Der Milliardär hat einen Lösungsvorschlag. Aber er fühlt sich von der Politik ungehört - und unverstanden

George Soros hat sich immer erklärt. So auch bei seinem bekanntesten Coup: Vor knapp 20 Jahren hielt er das britische Pfund für überbewertet, daher zwang er es mit Spekulationsgeschäften in eine Abwertung. Auf diese Weise ist Soros, gebürtiger Ungar, Financier und Liberaler durch und durch, nicht nur sehr reich geworden, sondern auch berühmt.

In einem Brüsseler Hotel sitzt der 81-Jährige nun und macht sich Sorgen um Europa. Die Leitidee, die er seit Studienzeiten in London verfolgt, ist die von der offenen Gesellschaft, die ihren Bürgern die größtmögliche Freiheit garantiert. Er propagiert sie in Reden, Büchern, Vorträgen und über seine Stiftung, die heute vor allem in Osteuropa tätig ist. Aber jetzt sei es Zeit, sich um Europa als Ganzes zu kümmern: Er gründe derzeit eine Stiftung zu diesem Zweck, mit Büros in Brüssel und in Budapest, sagt Soros im Gespräch: "Die Stiftung soll Europa als eine offene Gesellschaft fördern. Denn die ist heute in tödlicher Gefahr."

Welt am Sonntag: Herr Soros, Sie wissen, wie man in Krisen Geld verdient. Kaufen Sie gerade italienische Staatsanleihen?

George Soros: Wenn ich darauf vertrauen könnte, dass die Politik die richtigen Dinge tut, würde ich mich beeilen zu kaufen. Mein Investmentfonds hält tatsächlich ein paar Italien-Bonds. Aber um zuzukaufen, ist mir die Unsicherheit zu groß.

Welt am Sonntag: Was ist unsicher: dass Italien seine Schulden noch bedienen kann oder dass Europa seine drittgrößte Volkswirtschaft heraushauen wird?

George Soros: Ich konstatiere in der Tat eine Dynamik des Zerfalls in Europa. Wenn nichts geschieht, dann gerät die EU in einen sich selbst verstärkenden Prozess der Desintegration. Dagegen muss etwas getan werden.

Welt am Sonntag: Selbst für Italiens 1,9 Billionen Euro Schulden soll am Ende der deutsche Steuerzahler aufkommen?

George Soros: Deutschland ist immer wichtigste Kraft für das Zusammenwachsen Europas gewesen. Aber man muss anerkennen, dass das Land auch verantwortlich ist für den Zerfall. Das war sicher keine Absicht. Eigentlich ist das die griechische Tragödie im klassischen Sinne. Menschen handeln so, dass ein tragisches Ende unausweichlich ist, ohne es zu beabsichtigen.

Welt am Sonntag: Wo lag die Hamartie, der Irrtum der Deutschen?

George Soros: Deutschland ist zum Anführer Europas geworden, ohne es sein zu wollen, hat das nicht gewollt, sogar versucht, es zu vermeiden, und akzeptiert im Grunde nicht die Verantwortung, die mit dieser Position einhergeht.

Welt am Sonntag: Woran machen Sie das fest?

George Soros: Im November 2009 veröffentlichten die EU-Finanzminister ein Statement, dass nach dem Bankrott von Lehman Brothers jede systemisch wichtige Bank vor dem Absturz bewahrt würde. Aber Angela Merkel erklärte kurz darauf: Ja, aber, diese Garantien müssen von jedem Land individuell gegeben werden - und nicht von der EU oder der Euro-Zone als Kollektiv. Das war der Moment, in dem Europa begann zu zerfallen.

Welt am Sonntag: Eine verständliche Position.

George Soros: Damit hat Frau Merkel die öffentliche Meinung in Deutschland korrekt verstanden. Und sie folgte ihr, statt sie anzuführen. Sie hat jetzt erst die Konsequenzen ihres Handelns verstanden und einen radikalen Richtungswandel vollzogen und ist nun bereit, den Euro zu retten. Dafür muss man ihr Anerkennung zollen. Sie merkt, dass es keine Wahl gibt. Die Deutschen denken vielleicht, es gebe eine Wahl, den Euro zu stützen oder nicht. In Wahrheit gibt es sie nicht.

Welt am Sonntag: Fällt der Euro, fällt Europa, sagt die Bundeskanzlerin. Stimmen Sie ihr zu?

George Soros: Wir sind an einem entscheidenden Moment angekommen. Was jetzt entschieden wird, wird substantielle Folgen haben, weil einfach nur gewisse beschränkte Ressourcen zur Verfügung stehen. Wenn die Reserven der EFSF einmal für den falschen Zweck ausgegeben sind, werden sie nicht wieder aufgefüllt werden können. Daher hängt jetzt alles davon ab, wie sie genutzt werden. Ich bin überzeugt, dass sie ausreichen, um die akute Phase der Krise zu einem Ende zu bringen.

Welt am Sonntag: Haben Sie den Eindruck, man hört Ihnen zu?

George Soros: Ich habe mehrfach erklärt, was zu tun ist, und ich bin irritiert und frustriert, dass man es nicht verstehen will. Das hat nichts mit schlechten Absichten zu tun. Es liegt vielmehr an einer gewissen bürokratischen Trägheit. Man hat einen anderen Weg gewählt und meint nun, es sei zur Umkehr zu spät. Ich glaube gar nicht, dass es zu spät ist. Und ich glaube, dass die Notwendigkeit zu einer Kehrtwende sehr bald offensichtlich werden wird. Aber das Problem ist ein elementarer Mangel an Verständnis dafür, wie Finanzmärkte funktionieren.

Welt am Sonntag: Können Sie beschreiben, was die Märkte wollen?

George Soros: Es gibt einen bemerkenswerten Unterschied zwischen den USA und Großbritannien auf der einen Seite und dem Rest Europas auf der anderen. Die Amerikaner und Briten haben mehr Erfahrungen, sie haben auch schwere Fehler gemacht, missverstehen Sie mich nicht. Aber zumindest haben sie verstanden, dass die Märkte nach zwei Dingen fragen: Sie wollen Führung sehen - und mehr als ausreichende Ressourcen. Das sind die notwendigen Bedingungen, um die Krise zu beenden.

Welt am Sonntag: Keine davon scheint erfüllt.

George Soros: Beide sind möglich, aber keine ist erfüllt. Weil die EZB in die eine Richtung zieht, die Regierungen in eine andere. Sarkozy will den einen Weg, die Deutschen den anderen, selbst in Berlin zieht Merkel in die eine und Schäuble in die andere Richtung. Da ist keine Einigkeit zu erkennen.

Welt am Sonntag: Lassen Sie uns über die Ressourcen sprechen. Wie viel bräuchten wir?

George Soros: Die Ressourcen wären ausreichend, wenn sie nur richtig verwendet würden. Aber die Schulden Italiens und Spaniens sind zu groß, um dafür zu bürgen, und die Gefahr ist groß, dass die Finanzmärkte selbst auf eine Teilgarantie negativ reagieren. Wir haben es hier mit zwei ineinander greifenden Problemen zu tun. Das eine ist das Bankensystem, das andere die Staatsverschuldung. Sie gehören zusammen, weil die Banken so viele Anleihen besitzen, von denen sie dachten, sie seien sicher, die sich aber nun als Risiken herausgestellt haben.

Welt am Sonntag: Also besser die Banken retten als die Krisenländer?

George Soros: Die Mittel wären ausreichend, um für das Bankensystem zu bürgen. Aber anstatt das zu tun, beharren die Staaten darauf, dass die Banken ihr Kapital aufstocken sollen. Das ist ein fundamentaler Fehler. Es ist für Banken die falsche Zeit, um Kapital aufzustocken.

Welt am Sonntag: Eine Lehre aus der Krise vor drei Jahren lautete, dass ein anfälliger Finanzsektor die Lage verschlimmert.

George Soros: Schauen Sie, Bank-Aktien bekommen Sie gerade zum Discountpreis. Die Banken wollen ihr Kapital nicht verwässern. Die Deutsche Bank hat klar gesagt, lieber schrumpfen wir unsere Bilanzsumme, als dass wir das Eigenkapital aufstocken. Wenn es so kommt, bedeutet das einen negativen Effekt für die Wirtschaft. Die Banken sollen sich jetzt innerhalb von sechs Monaten rekapitalisieren. Das bedeutet, dass alle jetzt sechs Monate lang Kreditlinien kürzen und das Kreditportfolio verkleinern. Das schiebt die Abwärtsspirale doch nur noch an.

Welt am Sonntag: Das mag so sein. Die Politik kann es sich dennoch nicht eingestehen, es sähe aus wie eine Kapitulation vor den Interessen der Banken.

George Soros: Nein. Wenn den Banken die Garantie gegeben würde, dass sie aufgefangen werden, wenn sie nicht Kapital aufnehmen müssten unter diesen harten Bedingungen, dann müssten sie von den Behörden Anweisungen akzeptieren. Dazu gehört, dass sie keine Verluste machen dürften. Die Banken könnten angewiesen werden, ihre Bilanzsumme zu erhalten. Sie dürften keine neuen Risiken auf eigene Rechnung eingehen. Sie würden ermutigt, Liquidität zu bewahren, indem sie Staatsanleihen von Spanien und Italien kaufen. Die wären wie Bargeld, weil sie jederzeit an die EZB verkauft werden könnten.

Welt am Sonntag: Da kommt die Zentralbank ins Spiel. Gegen die Europäische Zentralbank (EZB) als Feuerwehr spricht einiges, vor allem ihre Unabhängigkeit.

George Soros: Es ist die Pflicht der EZB, für Liquidität zu sorgen. Das wäre völlig legitim.

Welt am Sonntag: Verstehen Sie, warum Deutschland sich so dagegen wehrt?

George Soros: Ich kann die deutsche Position verstehen. Deswegen habe ich ja eine Lösung, gegen die Deutschland nichts haben kann. Deutschland hatte eine dramatische Erfahrung mit der Inflation, deswegen fürchtet sich das Land davor, dass Zentralbanken Regierungen Geld leihen. Aber mein Vorschlag sieht ja nicht vor, dass die EZB Regierungen oder der EFSF Geld leiht. Ich respektiere die Einwände der Deutschen und habe eine Lösung, gegen die sie nichts haben können.

Welt am Sonntag: Ist es nicht eine wacklige Argumentation, dass Anleihenkäufe am Sekundärmarkt keine direkte Finanzierung von Staaten bedeuten?

George Soros: Eine bessere haben wir nicht. Lassen Sie uns bei den Banken bleiben. Die sollten sehr glücklich damit sein, solange Staatsanleihen mehr Zinsen bringen als ihre Ausleihen bei der EZB kosten. Die EZB könnte so den Zinssatz sogar auf ein halbes Prozent reduzieren, und Italien könnte sich Geld für, sagen wir, weniger als ein Prozent besorgen. Und plötzlich würde die Schuldenlast Italiens, die derzeit schneller wächst als die Wirtschaft, aufhören, weiter anzusteigen. Die Schuldenbürde wäre viel einfacher zu tragen. Und auch normale Käufer italienischer Bonds würden sich freuen, selbst wenn sie weniger Zinsen bringen als heute, so wäre das Investment doch sicher. Bleibt das Problem Griechenland.

Welt am Sonntag: Sie sagen es.

George Soros: Solange man eine Lösung für den Rest Europas hat, könnte Griechenland den Zahlungsausfall erklären dürfen und sogar die Euro-Zone verlassen. Aber das wäre gar nicht nötig.

Welt am Sonntag: Weil sogar die Griechenlandkrise mit Ihrem Garantieprogramm für Banken gelöst werden könnte? Dafür ist das Land zu tief in der Misere.

George Soros: Deutschland besteht auf dem Schuldenschnitt für private Anleger. Aber Deutschland könnte ja auch einen Schnitt derjenigen Schulden anbieten, die bei EZB, EFSF und anderen Institutionen liegen - etwa unter der Bedingung, dass Griechenlands Reformprogramm Erfolg hat und das Land einen Primärüberschuss schafft. So könnten die Schulden auf unter 100 Prozent des Bruttoinlandsprodukts sinken, und die Menschen in Griechenland könnten sehen, dass es ein Licht am Ende des Tunnels gibt.

Welt am Sonntag: Primärüberschuss heißt, das Land könnte sich selbst finanzieren, wenn es nur die vermaledeiten Zinsen nicht gäbe. Aber die Wirtschaft bricht ein, die Europäische Kommission erwartet eine schwere Rezession. Bekommt Athen das hin?

George Soros: Mit einem Verkauf von Staatseigentum und Unternehmensbeteiligungen und vorausgesetzt, dass auch das Geld zurückkehrt, das Griechenland verlassen hat, ja. Wissen Sie, es ist frustrierend. Sogar Griechenland könnte gerettet werden, würde man die richtigen Mittel wählen.

Welt am Sonntag: Ihr Optimismus ehrt Sie, Herr Soros. Woher kommt er?

George Soros: Es ist der Wunsch, diese negative politische Dynamik aufzuhalten. Es gibt eine seltsame Ähnlichkeit zwischen Aufstieg und Fall der EU und Bildung und Platzen von Blasen auf den Finanzmärkten. Diese Prozesse verstärken sich selbst in beide Richtungen.

Die Verantwortlichen in ganz Europa verhindern heute Reformen, wollen den Status quo behalten. Das drängt jeden, der sieht, dass der Status quo nicht funktioniert, in eine anti-europäische Position. Aber Europa muss zusammenhalten, der Euro muss gerettet werden. Dazu möchte ich beitragen. Ich glaube an Europa als offene Gesellschaft.

Welt am Sonntag: Aber Sie glauben auch, dass Europa in Gefahr ist.

George Soros: In tödlicher Gefahr. Wir müssen uns die positiven Dinge, für die Europa steht, zurückerobern. Wir müssen das begehrenswerte Europa neu erfinden, ein Europa, das uns etwas wert ist und das wir nicht nur tolerieren.

Welt am Sonntag: Wie soll das gehen?

George Soros: Ich bin in Brüssel, um für eine politische Strategie gegen die Probleme der Roma zu werben. Täte die EU nichts für sie, wären sie verloren, die einzelnen Staaten würden es nicht tun. Die EU ist eine positive Kraft in dieser Frage. Diese positiven Aspekte müssen wir verstärken.

Welt am Sonntag: Es gibt milliardenschwere europäische Förderprogramme, nur werden die Gelder kaum abgerufen. Spricht das für oder gegen die EU?

George Soros: Im Fall Rumäniens werden tatsächlich nur drei Prozent der verfügbaren Mittel beantragt, was schockierend ist. Aber dennoch: Das Engagement besonders der Kommission und des Europäischen Parlaments ist eine positive Entwicklung, sie steht für das offene Europa. Leider wächst das Problem aber schneller als die Lösung.

Welt am Sonntag: Wir wollen nicht zynisch klingen, aber außer für die fachlich Zuständigen in Brüssel scheint die Roma-Frage derzeit Nebensache.

George Soros: Das Roma-Problem ist ein Symptom der Malaise Europas. Schauen Sie nach Ungarn. Premierminister Viktor Orbán persönlich erzählte mir, dass er mit Roma aufgewachsen sei. Aber er spricht mit zwei Zungen: Einerseits hat er keine Vorurteile gegen Roma - aber er toleriert die brandgefährliche Sprache der rechtsextremen Jobbik. Er ist nicht in der Position, ihr zu widerstehen, und versucht, ihr Stimmen abzujagen. Orbán ist sehr dynamisch und aktiv, wenn es um Anti-Europa-Rhetorik geht. Seine absolute Mehrheit im Parlament hat er auch mit einer anti-europäischen, populistischen Politik gewonnen. Die Haltung gewinnt an Einfluss in Europa. Das macht mir Sorgen.

0